

gar durchschnitten. Aber solche Bedenken — sollten sie zutreffen — können jetzt nicht mehr der Anlaß für eine Rückkehr zum *status quo ante*, also zum teilweisen Abriß des Renaissancebaus sein. Es zeigt sich: das neue Denkmal ist mehr als ein zufälliges Fundstück, das sich durch eine simple Plankorrektur integrieren läßt. Ein Stück europäischer Gartenarchitektur ist wieder sichtbar geworden, wie wir es bisher nur aus Italien und Böhmen kannten. Nimmt man dieses Monument aus der Zeit Albrechts V. ernst, dann stellt es die ganze, so ärgerlich zerredete, so ungut emotionalisierte Situation am unteren Hofgarten noch einmal zur Disposition. Das Ganze erinnert ein wenig an die alte Geschichte von David und Goliath.

Neue Funde

EIN WIEDERENTDECKTER RENAISSANCEBAU IN MÜNCHEN

(mit sieben Abbildungen und zwei Figuren)

Veranlaßt durch den Plan, im sog. „Unteren Hofgarten“ in München für die bayerische Staatskanzlei und das Haus der bayerischen Geschichte einen Neubau zu errichten, ist man im Verlauf der Vorarbeiten auf ein vergessenes Bauwerk des 16. Jahrhunderts gestoßen. Noch im Baugenehmigungsverfahren war es unbekannt und für die Neubauplanung daher zunächst kein Hindernis. Sichtbar und bekannt war lediglich die noch aufrecht stehende Front einer Arkadenwand, die für einen Rest des Kunstvereinsgebäudes aus dem 19. Jahrhundert gehalten wurde und auf Grund dieser Beurteilung vom bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen zum Abbruch freigegeben wurde.

Das Landesamt für Denkmalpflege hatte sich jedoch vorbehalten, vor dem Abbruch die Arkadenwand zu dokumentieren. Im Verlauf dieser Untersuchungen wurde deutlich, daß unter der Arkadenfront ein Arkadengang in voller Länge der oben sichtbaren Bogenstellung erhalten ist. Die Anlage wurde zunächst mit einem Notdach versehen, von Baum- und Buschwerk befreit und an der Vorderseite teilweise freigelegt (*Abb. 1, 2, 3b—5a*). Dadurch war eine umfangreiche Untersuchung möglich, die vom Landesamt für Denkmalpflege von 1985—1987 durchgeführt worden ist. Die Ergebnisse wird das Landesamt veröffentlichen. Dieser Publikation soll hier nicht vorgegriffen werden; mit einigen Überlegungen zur Geschichte und Bedeutung des Arkadenganges soll jedoch bereits zum jetzigen Zeitpunkt eine gewisse Vorstellung dieses Bauwerks ermöglicht werden.

Herzog Albrecht V. (1550—1579) ließ um 1560 nördlich des damals bestehenden Hofgartens eine umfangreiche Gartenanlage neu errichten. Dieser neue Lustgarten gehörte zu den programmatischen Unternehmungen, mit denen der kunstliebende Renaissancefürst seine Residenz ausstattete. Albrecht begründete die Kunstkammer, ließ den Münzhof in Renaissanceformen errichten (*Abb. 3a*), gab das Antiquarium in Auftrag und stellte die Weichen für den Ausbau der Residenz im neuen Stil. Mit dem Renaissancegarten schuf der Landesherr nahe der herzoglichen Burg, aber außerhalb der Stadtmauern, eine viel bewunderte Anlage. Die dort errichtete Architektur war ein

wesentlicher Bestandteil des Lustgartens, weil gerade sie den höfischen Charakter betonte.

Der Garten erhielt in der Nordostecke ein zweigeschossiges Lusthaus, dessen beide Flügel wegen der schrägen Richtung des Stadtbaches einen spitzen Winkel bildeten. An den in west-östlicher Richtung verlaufenden Flügel schloß ein nach Süden geöffneter Arkadenbau an, der mit einem Eckpavillon, als Turm hervorgehoben, endete. Diese Situation ist im Vogelschaubild des Tobias Volckmer jun. von 1613, insbesondere aber im Plan der Stadt München von Wenzel Hollar, der den Zustand um 1605 etwa wiedergibt, zu erkennen (vgl. Kurt Hentzen, *Der Hofgarten zu München, Entwicklungsgeschichte einer historischen Gartenanlage*, München 1959, S. 13; Otto Hartig, *Die Kunsttätigkeit in München unter Wilhelm IV. und Albrecht V., 1520—1579, Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst*, N. F. X, 1933, S. 192; Brigitte Knüttel, *Zur Geschichte der Münchner Residenz*, I, *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. F. 18, 1967, S. 187). Bei dem nun wieder entdeckten Arkadengang handelt es sich um diesen, von Herzog Albrecht V. errichteten Bau.

Der neue Garten wurde viel bewundert, Merian und Hainhofer haben ihn erwähnt. Hainhofer schreibt: „Auf der seiten hinum ain langer gepflasterter gang zue end desselben ain schön lusthauß mit etlich schönen gemahlten kleinen und großen Zimmern...“ (vgl. K. Hentzen, 1959, S. 14).

Die Neuanlage von Gärten war in der Renaissance in Deutschland ein wichtiges Thema bei der Ausgestaltung der Residenzen. Durch sie erwies sich der jeweilige Hof als aufgeschlossen und zeitgemäß. Häufig wetteiferten die Höfe in der Neuanlage von Gärten, zu denen auch immer ein größeres oder kleineres Schloßchen, meist „Lusthaus“ genannt, sowie bei den aufwendigeren Anlagen eine architektonische Rahmung durch Arkadengänge gehörte. Zuweilen umgaben die Arkadengänge unmittelbar das Lusthaus, wie zum Beispiel in Stuttgart (Henry-Russell Hitchcock, *German Renaissance Architecture*, Princeton 1981, S. 222 ff. und Taf. 281, 283 und 284), zuweilen begrenzten sie den Hofgarten an einer Seite wie zum Beispiel in München.

Auch im Inneren der Schloßanlagen spielten Arkadengänge im 16. Jahrhundert keine geringe Rolle; vielfach gaben gerade sie einer älteren Burganlage den Charakter einer modernen Residenz (vgl. Wolfgang Götz, *Beobachtungen zu den Anfängen der Galerie in Deutschland, Festschrift für Wilhelm Messerer zum 60. Geburtstag*, Köln 1980, S. 273 ff.). Im Kontext eines Hofgartens betonten Arkadengänge den Residenzcharakter der Anlage und gehörten damit zum programmatischen Teil der Bautätigkeit eines Landesherrn. Dies wird bestätigt durch die Stadt- und Reisebeschreibungen des 16. Jahrhunderts, in denen die großen Gärten der Residenzen nicht unerwähnt bleiben. So ist es nicht verwunderlich, daß bereits 1640 ein Traktat über Gartenanlagen erschien, der gewissermaßen die Summe bisheriger Gartenkunst zog (Joseph Furttenbach, *Architectura recreationis*, Augsburg 1640).

Der dritte Teil dieses Buches handelt von den fürstlichen Lustgärten. Bei der Aufzählung der Elemente, die einen fürstlichen Lustgarten kennzeichnen, fehlen die Arkadengänge nicht: „... und ob disem Grundriß befindet sich ein Galleria, oder Spatziergang (der ist 12 Schuch breit) gar zierlich erbawet, über welchen, ... man mit sonderm Lust spazieren gehn, und so wol zur lincken, als auch zur rechten Seiten gar angenehmen

Augenlust, und Recreation daselbsten haben kan'' (S. 46). Als ob Furttenbach die Münchener Anlage, die 12 Schuh breit ist, im Auge gehabt hätte: der Arkadengang war unmittelbar mit dem Lusthaus Albrechts verbunden, das in der frühesten Erwähnung im Städtebuch von Braun und Hogenberg 1586 so charakterisiert wird: „Des Herzogs neue Lustgart beym neuen Schloß hat diß neben dem künstlichen Brunnen und mit schönem Gemähl und Bildern gezierten Sommerhause sonderlich an sich, welches anderswo kaum zu finden, daß sich gegen Abend, wans dunckel wirdt, eine große Herde von hundert oder mehr Hirschen, selbst schier biß an die Fenstern deß Hauß begibt, daß man mit Bogen oder Büchsen darunter schiessen und fellen kann, welche man wil'' (vgl. O. Hartig, 1933, S. 193 f.).

Architektonisch ausgestaltete Gartenanlagen werden aus dem 16. Jahrhundert für München, Stuttgart, Heidelberg, Hellbrunn bei Salzburg, Weikersheim und andere Residenzen berichtet. Bedeutsam waren sicher auch die Gärten der Fugger in Augsburg mit Laubengängen, Statuen und Gartenhäusern. Kaum irgend etwas ist davon übriggeblieben. So spielt diese Architektur in den neueren Darstellungen der deutschen Renaissancearchitektur nur eine verschwindend geringe Rolle (H.-R. Hitchcock, 1981; Hans Joachim Kadatz, *Deutsche Renaissancebaukunst von der frühbürgerlichen Revolution bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Krieges*, Berlin 1983. Vgl. dagegen Wilhelm Lübke, *Geschichte der Renaissance in Deutschland*, Esslingen 1914³, I, S. 202 ff.).

Durch die Erweiterungen der Residenzen, durch vielfältige Zerstörungen und Umbauten ist diese architektonische Gattung nahezu verschwunden. Die in den letzten zwei Jahren durch Freilegungen und systematische Untersuchungen wieder erkannte Anlage in München ist offensichtlich das einzig erhaltene Beispiel für diesen einstmals an den Residenzen im 16. Jahrhundert in Deutschland verbreiteten Bautypus.

Der Blick auf die in München noch vorhandene Architektur lehrt, daß die Bauten nicht etwa als ephemere Gartenanlagen errichtet wurden, sondern in der technischen Durchführung und im architektonischen Anspruch den anderen Neubauten des Hofes vollkommen entsprachen. Die Ausstattung mit roten Marmorsäulen (*Abb. 2*), die feine Rustizierung (*Abb. 3b*), die hervorragend gemauerten Gewölbe (*Abb. 4*), die farbige Ausstattung der Außenseite und des Inneren (*Abb. 5a*) zeigen deutlich, daß es sich bei dem erhaltenen Bauwerk um eine für den Hof bedeutsame Bauunternehmung repräsentativen Charakters handelte. Dies wird auch an der Architektur und Ausstattung des an die Arkaden anschließenden Lusthauses deutlich. Melchior Bocksberger malte dreizehn Deckengemälde mit Darstellungen antiker Götter; die Gemälde sind erhalten geblieben und werden in der Residenz aufbewahrt. Der Bau selbst hat samt Ausstattung im markgräflichen Schloß in Baden schon 1572 eine unmittelbare Nachfolge gefunden (Christian Klemm, *Stimmers Malereien im großen Saal des markgräflichen Schlosses zu Baden-Baden*, in: *Tobias Stimmer, 1539—1584*, Kat. der Ausstellung Basel 23. 9.—9. 12. 1984, S. 118 ff.). Vielleicht bildete das Motiv der Arkaden auf roten toskanischen Säulen auch eine Anregung für die in den 1580er Jahren entstandenen Loggien im Grottenhof der Münchner Residenz.

Unter Herzog Albrechts Enkel Maximilian I. wurde seit etwa 1613 im Anschluß an den Garten Albrechts ein neuer großer Hofgarten angelegt (*Fig 1 und 2*). Im Zuge dieser großen Erweiterung in das höher gelegene benachbarte Gelände wurde der Arkadengang

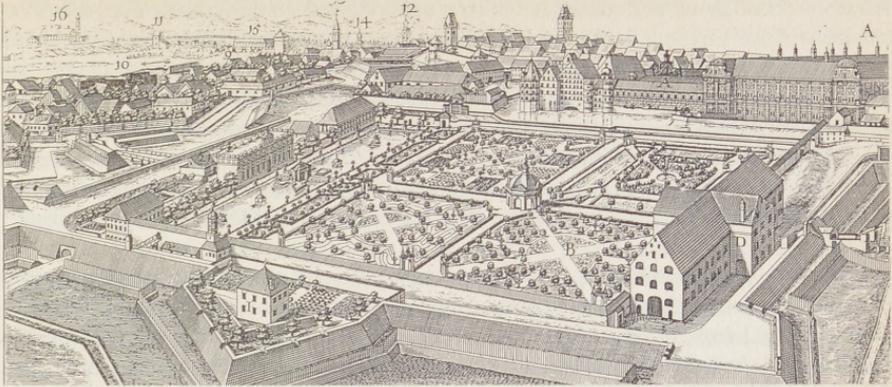


Fig. 1 Der Münchner Hofgarten. Vorne links die Außenseite der aufgestockten Galerie zwischen Lusthaus und Turm. Detail aus: Michael Wening, *Historico-topographica descriptio ...*, Bd. 1, München 1701, Stadtansicht von Norden.

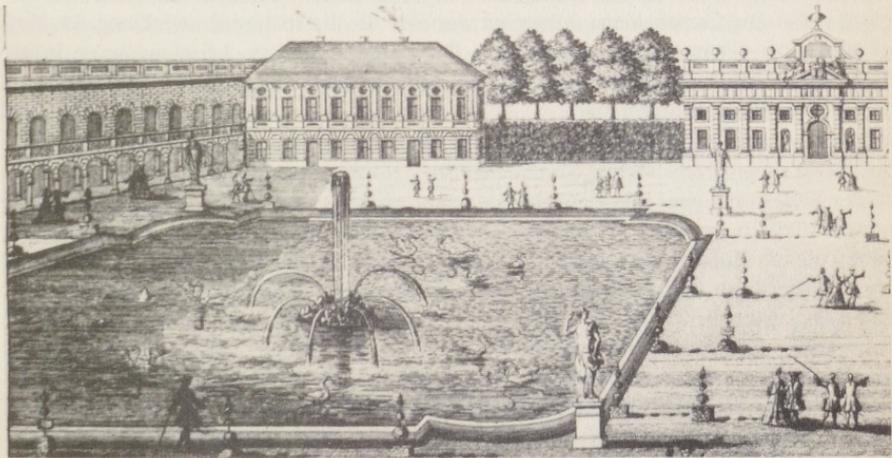


Fig. 2 Die Nordostecke des Münchner Hofgartens. Links der Galeriebau. Detail eines Kupferstichs von J. A. Corvinus aus: Matthias Diesel, *Erlustierende Augen-Weyde, Zweyte Fortsetzung ...*, Augsburg um 1720.

Albrechts um ein Stockwerk erhöht. Schon die Tatsache der Einbeziehung dieses Gebäudes etwa 50 Jahre nach seiner Entstehung zeigt die Wertschätzung dieser Architektur auch noch im frühen 17. Jahrhundert. Wening beschreibt die neue Situation und berücksichtigt dabei ausdrücklich das Untergeschoß: „Hiernechst sihet man am Undertheil eine schöne, mit rothen Steinen belegte Gallerie [Arkaden] so in der Höhe 15, in der Braite 12, in der Länge aber 160 Schuech haltet und mit 19 roth und weiß Marmelsteinen Sau-

lenen Theil der darauff gebauten Gallerie understützet, an deren Ende ein große Porten gerad vom Eingang herab auf den Hirschanger hinauß und linker Hand daran ein wohlgeordnetes Brunnhauß vorhanden, dessen Wände gleich dem gantzen Garten mit grünen Spaliere versehen'' (vgl. O. Hartig, 1933, S. 192). Die Angabe von 160 Schuh, d. h. ca. 54 Meter, zeigt deutlich, daß der heute noch vorhandene Bestand weitgehend die alte Ausdehnung besitzt, d. h. also zum größten Teil noch erhalten ist. Diese lobende Erwähnung des nun zur Erdgeschoßgalerie gewordenen Bauwerks macht verständlich, daß für die Erweiterung nach Westen dieser bestehende Teil Maß und Ausrichtung beistimmte.

Durch die Verlängerung des Obergeschosses wurde nun eine einheitliche Umbauung des neuen großen Hofgartens gewonnen. Diese neuen Arkaden rahmten den großen Hofgarten an der Langseite, die 438 Meter betrug, und ebenso an der Schmalseite von 234 Metern. Der Arkadengang Albrechts bestimmte also die architektonische Konzeption des neuen Gartens, sowohl im Verlauf der nördlichen Begrenzung, als auch in der Bogenweite der Arkaden und nicht zuletzt in der Geschoßlage, d. h. also in der Höherstreckung.

Durch die Erhöhung um ein zweites Geschoß im unteren Hofgarten wurden der neue Maximilianische und der alte Garten aus Albrechts Zeiten räumlich und optisch zusammengefaßt. Die Gartenanlage Albrechts war also für die spätere Entwicklung des Hofgartens von bestimmender Bedeutung. Die Integration des Arkadenganges in die Neuplanung hat dazu geführt, daß trotz vielfacher späterer Überbauung auch heute noch wesentliche Teile erhalten sind.

Unter Maximilian I. wurde das Lusthaus Albrechts so umgebaut, daß der spitze Winkel hinter einem rechtwinklig anschließenden neunachsigen Gebäude verschwand, das in der Südostecke gegenüber zudem ein entsprechendes Gegenstück fand. In der Mitte wurde 1619/20 das sog. „Fischhaus'' errichtet und damit die achsiale Anordnung des neuen oberen Hofgartens aufgenommen (*Fig. 1 und 2* zeigen den Zustand um 1700 und etwas später; vgl. Dorothea Diemer, Hans Krumper, in: *Wittelsbach und Bayern*, Kat. der Ausst. München 1980, Bd. II/1, München-Zürich, 1980, S. 288 u. Anm. 134).

Im Jahre 1802 wurde die gesamte Bebauung an der Ostseite im unteren Hofgarten, also auch das Lusthaus Albrechts V., abgerissen. An dieser Seite wurde ein Kasernenbau errichtet, der nun den unteren Hofgarten abschloß. Der untere Hofgarten wurde als Exerzierplatz aufgeschüttet und eingeebnet. Mit dieser Maßnahme wurde das alte Niveau des unteren Hofgartens aufgegeben, was zur Folge hatte, daß der ebenerdige Arkadengang Albrechts nun teilweise unter das neue Niveau kam.

Noch empfindlicher beeinträchtigte die Aufstockung des Arkadenganges um zwei weitere Geschosse in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Sichtbarkeit des Arkadenganges. Für den Kunstverein wurde, in zwei Etappen, über den Arkaden ein Gebäude errichtet, das jedoch die Fluchtlinie respektierte und das Obergeschoß des Arkadenbaues einbezog. Für diese Aufstockung mußten die offenen Arkaden eingemauert und im Inneren der Bogenhalle Querwände eingezogen werden. Diese Maßnahmen haben den Arkadengang aus der Herzogszeit noch mehr den Blicken entzogen. Aber sie haben auch durch die Beibehaltung und Verwendung der alten Substanz zur Erhaltung des Bauwerks aus dem 16. Jahrhundert ganz wesentlich beigetragen.

An die Stelle der Kaserne trat dann das von 1901—1905 errichtete Armeemuseum mit dem Kuppelbau in der Mitte, der im 2. Weltkrieg weitgehend erhalten geblieben ist (Heinrich Habel, *Das Bayerische Armeemuseum in München*, Arbeitshefte des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege, München 1982).

Bei der Errichtung des Armeemuseums scheint das Niveau des unteren Hofgartens ein weiteres Mal verändert worden zu sein. Durch Aufschüttungen und Vermauerungen wurde der Bau des 16. Jahrhunderts also zur Substruktion der darüber liegenden Geschosse und blieb, bis auf den westlichen Teil, in dem sich das Pumpenwerk befand, höchstens in einer bisher ungeklärten Kellerfunktion zugänglich. So kam es, daß der Bau, obgleich in der Substanz des 16. Jahrhunderts weitgehend erhalten, kaum noch eine Erwähnung fand. Allein Otto Hartig machte in den frühen 30er Jahren einen Versuch, sich Klarheit über diesen Bau zu verschaffen: „Der, wie bereits bemerkt, als Stütze des östlichsten Teiles der heutigen Arkaden dienende untere Säulengang, der heute geschlossen und halb in den Boden versunken, die Werkstätte des Brunnwerts beherbergt, wurde 1924 auf meine Bitte von der Leitung des Residenzmuseums untersucht, wobei sich die Angaben Wenings über die Größenverhältnisse und über das Material der vermauerten Säulen und Pfeiler bestätigte. Eine heute dort angebrachte Wendeltreppe ist neuesten Datums. Es scheint, daß das die Gallerie bei Volckhmer und Hollar nach Westen abschließende Türmchen der Vorläufer des heutigen Brunnenhauses war, da von dieser Stelle aus, wie wir hören werden, kostspielige Wasserkünste gespeist werden sollten. Dieser untere Arkadengang, der nach Süden offen und vermutlich mit Weinreben bepflanzt war, führte also auf das Erdgeschoß des Hauses zu“ (O. Hartig, 1933, S. 192).

Immerhin hat es offensichtlich auch noch nach dem Kriege eine vage Vorstellung vom ursprünglichen Kontext der Anlage gegeben. Anders wäre nicht zu verstehen, warum die Denkmalpflege, bzw. die Baubehörde im Jahre 1951 beim Abbruch des Kunstvereinsgebäudes auf der Erhaltung der Arkaden bestanden.

In die Denkmalliste der Stadt München gelangte der Bau dann nur noch mit dem Eintrag: „Galeriestr. 8/10. Ehemaliger Kunstverein (Ruine); von dem Neurenaissancebau von 1867 (über dem nordöstlichen Ende der Hofgartenarkaden) nur eine Reihe von 13 Arkaden erhalten.“

Dies war auch der Erkenntnisstand zur Zeit der Aufstellung des Bebauungsplans Nr. 1353 der Landeshauptstadt München. Der Arkadenbau ist darin nicht kartiert und bezeichnet. Sowohl das Landesamt für Denkmalpflege als auch die Schloßserverwaltung gingen in ihren Stellungnahmen zum Bebauungsplan davon aus, daß lediglich eine Reihe von Arkaden des ehemaligen Kunstvereinsgebäudes aus dem 19. Jahrhundert noch vorhanden seien, und stimmten dem Abbruch zu.

Nun hat sich jedoch herausgestellt, daß vom Arkadengang aus der Albrechtzeit noch 14 Joche erhalten sind. Bei einer noch vorhandenen Länge von gut 50 Metern und einer Breite von ca. 4 Metern ist ersichtlich, daß es sich im derzeit noch vorhandenen Bestand um eine stattliche Bogenhalle handelt. Die Bogen des Erdgeschosses ruhen auf roten Marmorsäulen, die zum großen Teil noch intakt in den späteren Ummantelungen stecken. Oberhalb der Arkadenbögen ist am Untergeschoß eine fein gemauerte Rustica-Quaderung des 16. Jahrhunderts noch vorhanden. Auf dem Putz dieser Quaderung sind

Farbspuren sichtbar, so daß sich die ursprüngliche Farbigekeit dieser Architektur wenigstens partiell noch ermitteln läßt.

Das originale Fußbodenniveau muß noch gut 1 Meter unter dem derzeit außen erreichten Niveau gelegen haben. Auch im Inneren ist der Arkadengang noch etwa 1 Meter hoch mit Erde und Aufschüttungen gefüllt. Bis zur Scheitelhöhe der Gewölbe wurde im ursprünglichen Zustand eine Höhe von 4,30 Metern erreicht. In 12 der noch bestehenden 14 Achsen sind die ursprünglichen Kreuzgratgewölbe noch erhalten. An mehreren Stellen sind dekorative Malereien — graue oder schwarze Ornamente auf ockerfarbigem Grund — noch sichtbar. Auch sie gehören erkennbar der Erbauungszeit um 1560 an (*Abb. 5a*).

In den meisten Achsen ist im Innern des Bogenganges nach Norden hin in der oberen Wandzone ein Rundfenster, teilweise mit ornamentalen Malereien in den Laibungen, noch vorhanden. Daraus ist zu schließen, daß trotz späterer Aufstockung das aufgehende Mauerwerk weitgehend intakt geblieben ist. Die Fensterreihe bestätigt zudem, daß das Gebäude im ursprünglichen Zustand ohne rückwärtige Bebauung freistand.

Vom Obergeschoß ist nur noch die Front erhalten (*Abb. 1 und 2*). Sie besteht aus einer Pfeilerstellung über jeder Säulennachse. Die Pfeiler sind durch oben halbrund abschließende Nischen gegliedert. Diese Nischen wurden bei einem späteren Umbau vermauert. Der Bogenschluß ist anlässlich einer Erhöhung der oberen Arkadenstellung erneuert worden. Ohne Zweifel stand diese Maßnahme im Zusammenhang der Aufstockung um zwei Geschosse im 19. Jahrhundert. Die flüchtige Beurteilung des Bauwerks ging von diesen Arkadenbögen aus und vermutete irrtümlich eine Entstehung des gesamten Obergeschosses im 19. Jahrhundert.

Die Geschichte macht begreiflich, warum nun ein Renaissancebau wiederentdeckt werden konnte. Die architektonische und historische Bedeutung dieses Bauwerks machen eine Sicherung und Wiederherstellung unumgänglich. Dabei ist die ursprüngliche Funktion als architektonische Begrenzung des Hofgartens besonders zu berücksichtigen. Dies ist schon im gegenwärtigen Kontext der unmaßstäblichen Kuppel des Armeemuseums ein nicht geringes Problem. Wilhelm Hausenstein notierte in seinem Tagebuch im Kriege 1944: „Mit einer fatalen Durchgängigkeit, man möchte sagen: mit einer sinistren und ironischen Gesetzmäßigkeit hat das Bombardement schlechte oder gleichgültige Monumentalbauten verschont: zum Beispiel das gräßliche Armeemuseum mit der baukastenmäßigen Öde seiner Front und der Impertinenz seiner Kuppel, die der edlen Horizontalität des Hofgartenbezirks (dem Gelagerten) Hohn spricht, — ohne zu ahnen, daß sie es tut, was die Situation aber nicht besser macht.“ (W. Hausenstein, *Liebe zu München*, München 1979, S. 118).

Der Kuppelbau ist in den letzten Jahren durch umfangreiche Maßnahmen gesichert worden. Dieses sollte dem bedeutenden Baudenkmal aus dem 16. Jahrhundert nicht verweigert werden.

Gunter Schweikhart